

mir durch ihn Kenntnis. Er erzählt uns von den schweren Geburtswehen, in denen sich unsere junge Republik windet. Ingrimmt und dumpfe Wut füllte unsere Herzen beim Lesen der verschiedenen, von spartakistischer Seite und der Volksmarine-Division in Szene gesetzten Putschs. Völlig Verachtung reden wir von den Leuten, die uns früher Kamerad waren und mit denen wir alle jede Gemeinschaft ablehnen.

Schließlich warten wir auf den Tag, der uns die Befreiung aus der gegenwärtigen bitteren Lage bringen soll, um mithelfen zu können am Wiederaufbau unseres Vaterlandes.

P. Schlieder,
Obermaschinistenmaat.

Rabbiner Dr. Carlebach.

Der Rabbiner der Lübecker jüdischen Gemeinde, der am 12. März infolge eines Schlaganfalls aus dem Leben schied, hat sich in 48-jähriger treuer und hingebend ausgeübter Amtstätigkeit große, allgemein anerkannte Verdienste erworben. Er war ein Mann von überzeugter Religiosität, großem Pflichtbewußtsein und reicher Bildung; eine größere Reihe schriftstellerischer Arbeiten auf historischem, praktisch-ethischem und jüdisch-wissenschaftlichem Gebiet bildete die Frucht seiner



Ausgange des Weltkrieges. Dasselbe traurige Schauspiel wurde vor 100 Jahren den Männern und Frauen geboten, die es gut mit ihrem geknechteten Vaterlande meinten und gleich wie heute mit schwerem Herzen in die Zukunft blickten, als im Herbst des Jahres 1806 das von Frankreich so lange und schwer gereizte Preußen endlich zu den Waffen gegriffen und infolge der unglücklichen Schlacht von Jena am 14. Oktober der Krieg mit all seinen Schrecken über Mecklenburg hereingebrochen war. Die Franzosen hausten damals in unserem neutralen Lande nicht anders, als wenn es ein feindliches, mit den Waffen erobertes wäre. Trotzdem wurden zu Ehren der Feinde damals in Mecklenburg sogar Bälle veranstaltet. Wo das nicht aus freien Stücken geschah, wurden von den Franzosen mitunter Befehle dazu gegeben und hübsche Mädchen meilenweit auf Kosten der Gemeinden zu diesen Tanzveranstaltungen herbeigeholt. Selbst als im Juni 1808 die französischen Truppen Mecklenburg verlassen hatten, waren die inneren Verhältnisse des Landes noch immer sehr traurige. Jeder Handel war gehemmt. Die für Mecklenburg unentbehrliche Ausfuhr seiner landwirtschaftlichen Produkte wurde durch die von den Franzosen befohlene und von ihnen gegen Einlauf sehr

betätigt. Für seine Gemeinde hat er viel getan. Man möchte ihm zu danken, daß er die Errichtung der Synagoge hatte er erfolgreich

gewirkt. Seine Predigten wurden sehr geschätzt. Da die Förderung des Judentums war er unermüdlich tätig; er gehörte u. a. dem Vorstand der Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums in Frankfurt a. M. an, ferner der Weltorganisation des orthodoxen Judentums. Am öffentlichen Leben nahm er als Mitglied der Lübecker Bürgererschaft 18 Jahre hindurch (1876-93) tätigen Anteil. Geboren wurde Dr. Carlebach im Jahre 1845 in Heidelberg in Baden. Er studierte in Würzburg, Berlin und Tübingen, promovierte mit einer literarischen Preisarbeit und wurde 1870 Rabbiner in Lübeck. Am 16. Juli 1910 konnte er sein 40-jähriges Amtsjubiläum begehen. Von seinen Werken seien außer seinen gesammelten Predigten und apologetischen Schriften die „Geschichte der Juden in Moisling“ hervorgehoben, ferner das vor einigen Jahren erschienene Buch „Die Sittenreinheit“ und „Der Ratgeber fürs jüdische Haus“. Auch talmudistische Werke hat er verfaßt. Mit Dr. Carlebach ist ein Mann hingegangen, der wegen seiner vortrefflichen persönlichen Eigenschaften wie wegen seines reichen Wirkens in weiten Kreisen Lübecks bekannt war und allgemeine große Achtung und Wertschätzung genoß. Außer seinen Angehörigen und seinen Schülern betrauern zahlreiche Freunde den Abschluß dieses fruchtbareren, dem Wohl seiner Mitmenschen gewidmeten Lebens.

Aus der Heimat.

Die Tanzlust vor 100 Jahren in Mecklenburg.

Das Staatsministerium in Schwerin hat mit Rücksicht auf die überaus bedrohliche Lage der Brennstoffversorgung des Landes sich veranlaßt gesehen, Tanzlustbarkeiten aller Art in öffentlichen Lokalen nur an Sonn- und Feiertagen zu gestatten und die Benutzung von Regelsbahnen ganz zu untersagen. Es ist gewiß eine bemerkenswerte psychologische Erscheinung, die gerade nach unglücklichen Kriegen eines Volkes zu beobachten ist, daß man inmitten der allgemeinen Not und Entbehrung, gleichsam um sich selbst zu betäuben, sich in einen Studel von Vergnügungen stürzt. Das erleben wir auch jetzt wieder nach dem für Deutschland so schlimmen

Abend das traurige Leben horte froh unweilung hat auf, von der Länge der Zeit. Der Pastor Boll, der damals Prediger in Neubrandenburg war, hat handschriftliche Aufzeichnungen über diese schlimme Franzosenzeit hinterlassen. Sie sind später von seinem Sohne Ernst Boll bei der Abfassung seines Buches „Geschichte Mecklenburgs“ benutzt worden. In diesen Aufzeichnungen heißt es in bezug auf Neubrandenburg:

„Vom Herbst 1808 bis Ostern 1809 waren abwechselnd in der einen Woche eine, in der andern zwei öffentliche Assembléen (eingeladene Gesellschaften), die gewöhnlich mit einem Balle beschlossen wurden, täglich Restsource, alle Sonntage musikalische Akademie (die jetzigen Volkskonzerte), ein paar Mal Bälle für die Bürger auf dem Schützenhause und ebenso für die Honoratioren, deren einige auch ungeachtet der strengen Kälte zu den Friedländischen Bällen reisten. Im Antonitermin gab es viel und hohes Hazard-Spiel. Eine höchst elende kleine Schauspielertroupe, die an anderen Orten sein gebildeter Mensch sehen mochte, spielte hier drei Wochen auf dem Schützenhause unter ungeheurem Zulaufe der Hohen und Niedrigen.“

Der Neubrandenburger Seelsorger rügt es dann mit bitteren Worten, daß alle Honoratioren, Bürger- und Maskenbälle, Assembléen und Konzerte einen so zahlreichen Besuch aufgewiesen hätten. „Keine dieser Vergnügungen“, heißt es in der Handschrift des Pastors Boll, „soll unter 60 Personen, die meisten weit über 100 Personen stark gewesen sein ungeachtet der strengen Kälte oder heftigen Schneegestäubens, Regens und Sturmwindes.“

Aber nicht nur in der Vordorstadt Neubrandenburg, die als Geschäftsträger und Wortführer der übrigen Landstädte in Mecklenburg-Strelitz fungierte und damals nur erst etwa 7000 Einwohner zählte, sondern auch in vielen anderen Städten Mecklenburg-Schwerins war vor 100 Jahren die Vergnügungssucht trotz der schlimmen Zeit verbreitet.

Friedrich Karls.

Schluß der Redaktion: Donnerstag, den 13. März 1919.

Verantwortlicher Redakteur: M. Koblinky, Lübeck.
Druck und Verlag: Charles Coleman, Lübeck.